



Leseprobe aus: Nilsson, Hass gefällt mir, ISBN 978-3-407-82099-0

© 2015 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82099-0>

JONNA

Ich hocke auf dem Kasten und warte, dass Gloria zu *Lektion 1: Die Kunst, Sinnlosigkeiten zu überspringen* aufkreuzt. Ich hab schwer überlegt, aber keinen anderen Sinn in der jährlichen Kastensprungfolter finden können als den, dass die Sportlehrerin ein Ventil für ihren inneren Sadisten braucht.

Die Turnhalle ist leer, der Schultag zu Ende, es ist Viertel nach vier. Durch die großen Fenster unter der Decke strömt Dunkelheit herein. Ich schüttele mich. Würde mich am liebsten an Mamas Hand festhalten. Aber dafür bin ich inzwischen zu alt, fast sechzehn. Außerdem ist sie belegt. Mamas Hand, meine ich. Die gehört jetzt Abbe, ihrem neuen Freund. Ziemlich neu zumindest. Er ist ganz okay, sie ist die Ausgefippte. Ihr neuester Spleen ist, dass sie abnehmen will (damit er sie schön findet, sonst verlässt er sie womöglich). Sie probiert die abstrusesten Diäten aus, die ich ihrer Meinung nach mitmachen soll, von wegen der Disziplin, die viel leichter fällt, wenn man zu zweit ist.

Ich muss nicht abnehmen. Ich bin spindeldürr. Beim letzten Wiegen bei der Schulschwester hab ich nicht mal fünfzig

Kilo auf die Waage gebracht. Das Kinn der Schulschwester verwandelte sich in einen Schrumpelapfel und die angepinselten Brauen kräuselten sich, als sie die Zahl sah. Wie schon in der siebten und achten Klasse kramte sie die BMI-Tabelle hervor, tippte mit ihren roten Krallen darauf und teilte mir mit, dass ich untergewichtig wäre. Doch wohl nicht absichtlich? Nein, Quatsch. Promise. Sie sah nicht sehr überzeugt aus, ließ es aber auf sich beruhen. Erkundigte sich stattdessen, ob ich ansonsten jemanden in der Klasse wüsste, der *absichtlich* untergewichtig ist? Klar, die gab's, aber ich hatte nicht vor, zu petzen, sollte sie das doch selber rausfinden.

»Jonna!«

Gloria schlendert über den grünen PVC-Boden auf mich zu, ihre schweinchenrosa Adidastasche hinter sich herziehend.

Sie ist so schön, dass es in den Augen brennt. Das behaupte ich nicht einfach, das ist Fakt, genauso wie die Erde rund ist.

Das blonde, widerspenstige Haar rahmt ihr Gesicht mit dem Schmollmund ein wie eine Wolke, süße Stupsnase, rosige, im Sommer sommersprossenverzierte Wangen und dann die Augen, grün und blau und verflucht noch mal magisch.

Ihre Arme und Beine haben so was Babyspeckknubbeliges, aber ihr Busen ist üppig, und sie kleidet sich übertrieben erwachsen, was mich zwischendurch ziemlich verwirrt und sicher nicht nur mich.

»Wir haben eine halbe Stunde, also lass uns loslegen«, sage ich und rutsche von dem Kasten, gespielt genervt über ihre Verspätung.

Sie lacht nur und begrüßt mich mit Wangenkuss – der neueste Tick von ihr, seit in ihre Theatergruppe ein Franzose dazugekommen ist, der hemmungslos Wangenküsse verteilt – und ich schmelze dahin wie gewohnt und mir wird wohligh warm bis in die Haarspitzen.

»Wollen wir nicht lieber einfach gemütlich chillen?«, schlägt sie vor und klimpert mit ihren langen, gebogenen Wimpern.

»Du hast mich doch um Hilfe gebeten!«, sage ich.

»Okay. Aber vorher musst du mich fotografieren, ich muss unbedingt ein Bild von meinem neuesten Fund aus dem Secondhand in meinen Blog stellen.«

Sie wühlt in ihrer schokoladenbraunen Fake-Mulberry-Tasche und zaubert einen sicher zwei Meter langen, gestrickten Schal in allen Farben des Regenbogens hervor, wickelt ihn mehrmals um den Hals und fängt an zu posen. Ihr Blog heißt www.gloriouskisses.se und dreht sich um Klamotten und Schminke und ihre Schauspielerträume. Sie stellt kurze Videos von sich selbst ein, in denen sie alles von Rihanna bis zur Twilight-Vampirin mimt. Rihanna kann sie am besten, aber die Blutsaugerin ist auch ganz okay.

Ich nehme ihr iPhone und tue meine Pflicht. Vier Blitze, das reicht.

»Wir müssen jetzt wirklich anfangen«, drängele ich und ziehe sie hinter mir her zur Startposition. »Erstens: schnell laufen. Zweitens: mit den Füßen so weit wie möglich vorne auf dem Absprungbrett landen. Drittens: die Hände so weit wie möglich vorne auf dem Kasten platzieren. Viertens:

nicht runter auf den Kasten gucken, sondern auf einen Punkt vor dir, dann fliegst du wie eine Eins, versprochen.«

Ich verstumme, weil ich mich dabei ertappe, wie ich den Zeigefinger hebe. Genau wie unsere Lehrerin Ingrid Bräck, die wir in Schwedisch, Englisch und Erniedrigungskunde haben. Letzteres ist ihr Steckenpferd: Sie hasst uns, sich selbst, ihr Leben. Es geht das Gerücht, dass ihr Mann sie schlägt und sie deshalb so ätzend zu uns ist, weil sie sich nicht traut, ihm Kontra zu geben. Aber mit uns kann sie es ja machen.

Am Luciamorgen ist sie eine der Lehrer, die geweckt werden, ist der Plan. Genau wie letztes Jahr. Da hat sie auf dem Sofa gehockt und ausgesehen, als würde sie sich jeden Moment in die Hose machen. Sie tat mir fast leid.

»Kannst du es mir nicht erst mal vormachen?«, fragt Gloria.

Ich zeige es ihr dreimal, bis sie nickt und sagt, dass sie es verstanden hat.

Sie zieht das Sweatshirt über den Kopf und lässt es auf den Boden fallen. Darunter trägt sie ein weihnachtsmannrotes Spitzenshirt, das ordentlich Dekolleté und ihren Nabel mit dem blau glitzernden Piercingstein zeigt, den sie zum sechzehnten Geburtstag von ihren Eltern bekommen hat. Der Bund der tiefsitzenden Jeans drückt in den Bauchspeck. Sie trägt weiße Socken mit Mickey-Maus-Motiv.

Sie wärmt sich auf, indem sie mit ihren knubbeligen Armen herumwedelt. Ihre Armbänder klimpern.

Dann rennt sie los.

Langsam.

Ihre Füße landen so weit hinten wie nur möglich auf dem Absprungbrett, ihre Hände schaffen es knapp bis an den Kasten. Und dabei guckt sie die ganze Zeit nach unten, auf ihre Füße, ihre Hände. Und natürlich bleibt sie hängen und landet, *Klatsch*, auf dem Bauch und strampelt mit Armen und Beinen wie ein Kindergartenkind.

Ich lache. Sie auch. Und dann das Ganze noch mal.

Als Krähes Hallenhockeysmannschaft hereinströmt, strömen wir hinaus.

Oder schleichen, eher gesagt.

Sie auf himmelhohen Keilabsatzstiefeln, ich in meinen braunen Latschen ohne Absatz.

Sie in schwarzer, kurzer Bomberjacke ohne Mütze oder Handschuhe. Ich in einer ebenfalls schwarzen, Parka-ähnlichen Thermojacke, die bis kurz über die Knie reicht. Keine Mütze, obwohl mir fast die Ohren abfallen. Fäustlinge! (Was hab ich mir dabei eigentlich gedacht? Wahrscheinlich gar nichts. Ich reiße sie mir von den Händen und stopfe sie in die Jackentaschen.)

Sie mit ihrem strahlend blonden Haar und ich mit meinem dünnen, dunklen Pferdeschwanz und viel zu kurzen und schief geschnittenen Ponyfransen. (Ich spiele manchmal Friseur. Mama auch. Gloria geht zum Friseur. Ich war erst einmal in meinem Leben bei einem richtigen Friseur.)

Sie mit ihren magischen, ich mit meinen schmutzlig graublauen Augen.

Sie mit ihren Kurven, ich mit meinen Ecken und Kanten.

Scham macht sich in mir breit. Mir wird schlecht, ich

krümme mich innerlich zusammen, ziehe den Hals ein. Senke den Blick, starre auf den Boden, auf meine hässlichen Latschen. Ich bin so verflucht hässlich. Hässlich, hässlich, hässlich. Mein Herzschlag setzt aus, mein Hals schnürt sich zusammen wie kurz vorm Losheulen.

Ich weiß genau, was Glorias Kommentar wäre, wenn ich das laut sagen würde: *Quatsch, du bist genau richtig, wie du bist! Es können nicht alle gleich sein.* Das ändert nichts daran, dass ich trotzdem gerne wie sie wäre, jedenfalls für kurze Zeit.

Einen Tag lang. Gebt mir einen Gloria-Tag. Mit ihren Klammotten an meinem Körper. Ihren Schuhen an meinen Füßen. Mit ihrem Haar, das ich morgens wasche, bürste und frisiere, ihren Augen, Wangen, Nägeln und Lippen, die ich schminken darf. Mit ihrem Lachen und ihrer Kastenphobie und besten Noten in Musik und leicht bekloppten Eltern (immerhin hat sie zwei). Mit ihren liebenswerten, nervtötenden, flachsblonden Zwillingsschwestern. Mit ihrem Theaterfimmel und Haus und Garten und Zimmer mit den selbst ausgesuchten Tapeten. Mit ihrem Blog, der eigentlich ausschließlich von mir besucht wird, aber was soll's.

»Mein Bus!«, schreit Gloria. »Ich muss rennen, bis morgen!«

Mit einem Mal läuft sie viel schneller als beim Kasten-training, ihr Haar hüpfte auf und ab, sie fuchtelt mit den Armen, die Tasche schlägt gegen ihren Oberschenkel, und mir ist schleierhaft, wie sie es mit diesen Schuhen hinkriegt, nicht über ihre eigenen Füße zu stolpern.

Sie schafft es punktgenau zum und in den Bus, als die Türen zischend hinter ihr zugleiten. Sie winkt hektisch durch ein Fenster, schickt mir Luftküsse, winkt noch einmal und ist weg.

Immerhin hat sie es fast einmal über den Kasten geschafft. Aber auch nur fast.

Wir haben uns vor gut vier Monaten in der Schulbücherei kennengelernt. Sie war neu in der Klasse, war aus Knivsta hierhergezogen, und da alle Cliquen schon die volle Mitgliederzahl hatten, blieb sie übrig.

So wie ich übrig geblieben war.

Wie all die anderen Schattenwesen, die sich an die Wände drücken und hoffen, dass niemand sie bemerkt und zum Hackobjekt des Schuljahres macht. Das ist kein Vergnügen. Da muss man jederzeit mit Zusammenstößen beim Hallenhockey rechnen oder Kloschüsseltaufe bei gedrücktem Spülknopf. Oder man muss dafür blechen, dass man nicht verkloppt wird, und kann nie sicher sein, dass das Rad nicht einen Platten hat. Im Bus kriegt man nie einen Sitzplatz, selbst wenn die Hälfte frei ist, und in der Kantine sitzt man garantiert allein (es sei denn, man will sich zu den Sonderschülern gesellen). Und bei der Schuldisko zu tanzen kann man vergessen.

Nichts Außergewöhnliches also.

Wir sahen uns durch die Lücken in einem Buchregal an und sie lächelte mir zu. Das war so ungewöhnlich, dass ich zurücklächelte. Worauf sie verschwand, um überraschend in dem Augenblick hinter mir aufzutauchen, als ich meine Hand nach *Kallocain*, *Boye K.* ausstreckte, und sie nach genau dem gleichen Buch griff. Wir sahen uns verdutzt an und fingen an zu kichern.

»Brauchst du das für eine Schwedisch-Hausaufgabe?«, fragte sie.

»Nein«, sagte ich. »Und du?«

Sie schüttelte den Kopf. Sagte, dass sie es einfach so lesen wollte. Aber ich könne es ruhig nehmen, sie hätte grad drei andere Bücher in der Mache, es war also nicht akut. Ich selber las gerade vier andere Bücher gleichzeitig wie meistens. Aber das sagte ich ihr nicht. Ich nahm das Buch, lieh es aus und schlenderte mit ihr zur Schul-Cafeteria, trank Kakao und diskutierte mit ihr über Karin Boyes Gedichte und Romane. So wurden wir Freunde.

Anfangs haben die anderen sich auf den Schulfluren noch nach uns umgedreht, wahrscheinlich gaben wir ein ziemlich schräges Paar ab, aber inzwischen haben die meisten sich daran gewöhnt. Da kommen Glorienschein und Pferdeschwanz, denken sie wahrscheinlich bei unserem Anblick. Buch-Nerds, wenn auch nicht von der total derben Sorte. Immerhin ist Gloria hübsch und ich sportlich.

Bis jetzt kommen wir ganz gut durch.

Das Nygårds-Viertel ist nur wenige hundert Meter von der Schule entfernt und eine der runtergekommensten Gegenden der Stadt. Alles ist irgendwie schmutzgelb, abgewrackt und laut. Aber so wunderbar multikulti, wie die Lokalpolitiker sagen, wenn sie sich alle vier Jahre im Wahlkampf mal wieder dort blicken lassen. Da versprechen sie dann jedes Mal Instandsetzungs- und diffuse andere Maßnahmen, aus denen nie was wird.

Ich wohne in einem kleinen Kettenhaus, zur Miete natürlich, zwei Etagen, drei Zimmer, zusammen mit einer Mutter mit wechselnden Freunden, einem fleischfressenden Kaktus und einem Kater, der eigentlich nicht uns gehört, aber irgendwann aufgetaucht und geblieben ist. Er heißt Tiger und ist mein bester Freund, wenn Gloria nicht verfügbar ist.

Ich wohne hier, solange ich denken kann, und das war auch völlig in Ordnung, bis ich erstmals zum Geburtstag meiner Kindergartenfreunde eingeladen war und sah, wie die wohnten. Bei einigen sah es ähnlich aus wie bei uns, aber bei den meisten nicht.

Ich vermute, dass ich damals angefangen habe, den Kopf ein- und die Schultern hochzuziehen und Unsichtbarkeitsformeln vor mich hin zu murmeln.

Als ich in unsere Wohnstraße einbiege, sehe ich die Hän-germafia wie üblich drüben auf dem Spielplatz rumlungern, Energy-Drinks nuckeln und nervig laut rumkrähen.

Bis sie mich bemerken. Da fängt das Getuschel an.

Das geht mir so was von am Arsch vorbei.

Ich laufe schneller. Erreiche unser Haus. Gehe rein.